

#### Zitierhinweis

Brinkmann, Tobias: Rezension über: Nora Kreuzenbeck, Hoffnung auf Freiheit. Über die Migration von African Americans nach Haiti, 1850-1865, Bielefeld: transcript, 2014, in: Neue Politische Literatur, 59 (2014), 2, S. 312-313, DOI: 10.15463/rec.1189740794, heruntergeladen über Website

**neue politische literatur**

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Eindringens vermeintlich global gültiger politischer Ideale in den eigenen Machtraum erfasst und diese verstärkten Nationalisierungs- und Territorialisierungsprozesse, so dass sich zugespitzt formulieren lässt, „Nationen“ seien unintendiert im Kampf der Herrschenden gegen „Globalisierungstendenzen“ entstanden. Und drittens schließlich hebt die Autorin hervor, die „globale Krise“ sei nicht zuletzt im Innern des Staates durch die portugiesischen Autoritäten und deren Herrschaftspraktiken und Machttechniken selbst produziert worden.

Im Rahmen einer Rezension lassen sich leider unmöglich sämtliche Argumentationsverästelungen, alle inhaltlich neuen Erkenntnisse und die theoretisch-methodischen Überlegungen, die der Studie zugrunde liegen, detailliert wiedergeben. Obige Ausführungen dürften aber deutlich gemacht haben, dass die Dissertation von Debora Gerstenberger nuanciert argumentiert, theoretisch die neuesten Ansätze berücksichtigt, empirisch solide abgesichert ist und sprachlich differenziert operiert. Die Untersuchung, die 2012 mit dem ADLAF-Dissertationspreis ausgezeichnet wurde, stellt einen innovativen Beitrag zur Geschichte der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen am portugiesisch-brasilianischen Beispiel dar, der bei zukünftigen Studien – zu denen die Autorin abschließend viele Anregungen gibt – berücksichtigt werden muss.

Erlangen-Nürnberg      Walther L. Bernecker

## Visionen der Emigranten

*Kreuzenbeck, Nora: Hoffnung auf Freiheit. Über die Migration von African Americans nach Haiti, 1850–1865, 320 S., transcript, Bielefeld 2014.*

In den Jahrzehnten vor dem Amerikanischen Bürgerkrieg lebte eine nicht unerhebliche Zahl von freien Afroamerikanern in den Vereinigten Staaten. Die Volkszählung von 1860 registrierte am Vorabend des Krieges sogar mehr freie Afroamerikaner in den Südstaaten (262.000) als in den Nordstaaten (226.000). Diesen 488.000 freien Afroamerikanern standen fast vier Millionen Sklaven in den Südstaaten gegenüber. „Frei“ war indes ein höchst ambivalenter Begriff. Abgesehen von zahlreichen Diskriminierungen und Einschränkungen war der rechtliche Status dieser Menschen ungeklärt. Amerikanische Diplomaten im Ausland weigerten sich wiederholt, freien

Afroamerikanern Pässe auszustellen oder ihnen diplomatischen Schutz zu gewähren.

Die Beschränkung der Bürgerrechte von freien Afroamerikanern stand in krassem Widerspruch zu den inklusiven Idealen der Unabhängigkeitserklärung und der amerikanischen Verfassung. Die Erfurter Historikerin Nora Kreuzenbeck demonstriert am Beispiel der wenig bekannten Migrationsbewegung von Afroamerikanern aus den Vereinigten Staaten nach Haiti in der Dekade vor dem Bürgerkrieg, wie sich afro-amerikanische Männer und Frauen mit ihrem ungeklärten Status auseinandersetzten. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts emigrierten hunderte freigelassener Sklaven und freier Afroamerikaner nach Westafrika, insbesondere in den von Afroamerikanern mitgegründeten Staat Liberia, und nach Haiti. Die Emigration nach Haiti zwischen 1850 und 1865 umfasste nur kleinere Gruppen; aber sie ist besonders interessant, weil es zahlreiche Selbstzeugnisse der (potentiellen) Auswanderer, von Befürwortern und Gegnern der Emigration gibt. Diese bilden die Grundlage der Studie.

Die Diskussionen über eine Emigration trat 1850 in eine neue Phase ein. In diesem Jahr verabschiedete der Kongress den „Fugitive Slave Act“ als Preis für das Zugeständnis der Südstaaten Kalifornien als „freien“ Staat (d. h. frei von Sklaverei) in die Union aufzunehmen. Dieses Gesetz verpflichtete alle Amerikaner, auch in den Staaten, welche die Sklaverei abgeschafft hatten, entlaufene Sklaven an ihre rechtmäßigen Besitzer auszuliefern. Letztere hatten von Gerichten im Norden, waren sie einmal verhaftet worden, kein Einspruchsrecht. Obwohl es zahlreiche Proteste gegen das Gesetz gab, bereits verhaftete Sklaven wieder befreit wurden, und Flüchtlinge von engagierten Gegnern der Sklaverei, sogar von Gerichten im Norden geschützt wurden, bedeutete der „Fugitive Slave Act“ auch für freie Afroamerikaner eine große Gefahr. Ihnen drohte eine willkürliche Verhaftung und Auslieferung als angeblich entlaufene Sklaven. Ihr ohnehin unsicherer Status war noch prekärer geworden.

Auf Basis von verschiedenen Quellen, nicht zuletzt Reiseberichten, untersucht die Autorin das Selbstverständnis und die Visionen der (potentiellen) Haiti-Auswanderer aber auch von Gegnern der Emigration im Jahrzehnt vor dem Bürgerkrieg. Haiti hatte, wie Kreuzenbeck mehrfach eindrücklich demonstriert, einen hohen symbolischen Stellenwert für freigelassene Sklaven und ihre Nachkommen, aber auch für Anhänger der Sklaverei. Schließlich hatten sich Sklaven im westlichen

Teil von Santo Domingo selbst emanzipiert und einen schwarzen Nationalstaat gegründet. Diese Erfahrung war für Befürworter der Sklaverei ein Menetekel, aber sie war auch mit großen Hoffnungen für Afroamerikaner verbunden.

Die vier Kapitel der Studie behandeln die Hauptaspekte der Emigration: die Debatten im Vorfeld der Emigration nach Haiti und die wichtigsten Protagonisten der Bewegung, verschiedene Wahrnehmungen und symbolische Bedeutungen von Haiti als schwarzer Nation, Vorstellungen gemeinschaftlichen Lebens in Haiti, und im abschließenden Kapitel eine Analyse von mehreren Reiseberichten von Emigranten und Besuchern. Die überarbeitete Dissertation hätte von einem guten Lektorat profitiert. Obwohl die Autorin flüssig schreibt und gut strukturiert, enthalten vor allem die überlange Einleitung aber auch die Kapitel zu viele umständliche Reflektionen auf die jeweils folgenden Passagen.

Der sehr knappe Ausblick auf das komplizierte Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Haiti bis in die jüngere Gegenwart auf den letzten sechs Seiten des „Fazit“ ist zu oberflächlich und holzschnittartig geraten. An dieser Stelle wäre es sinnvoller gewesen, die Positionen von Afroamerikanern im 20. Jahrhundert zu bewerten, anstatt Kommentatoren wie David Brooks (unfairerweise aus Sicht des Rezensenten) in eine „rassistische Tradition“ einzuordnen. Diese Kritik soll aber die Leistung der Autorin nicht schmälern. Im Rückblick verdienen nicht zuletzt die Remigranten hohen Respekt. Sie gingen in vielen Fällen deshalb in die Vereinigten Staaten zurück, weil sie sich als Amerikaner verstanden. Von ihrer festen Überzeugung, dass die inklusiven amerikanischen Ideale für alle Amerikaner gelten, lässt sich eine wichtige Verbindungslinie zur Debatte über Bürgerrechte einhundert Jahre später ziehen.

University Park, PA

Tobias Brinkmann

## Victorian Media History

*Hewitt, Martin*: *The Dawn of the Cheap Press in Victorian Britain. The End of the 'Taxes on Knowledge', 1849–1869*, 320 S., Bloomsbury, London 2013.

„The Dawn of the Cheap Press in Victorian Britain“ brings together print and political as well as social and everyday history when looking at the mechanisms at work during the mid-Victorian repeal of

the taxes of knowledge. Critics have only sparsely addressed the anti-taxes movement and tended to consider it with radical politics and a Victorian cross-class rhetoric in mind. Hewitt's conclusive study presents a diverse take on this underresearched period of the press taxation repeal at mid-century: Making use of a vast array of sources, Hewitt considers the sectional, fiscal and parliamentary arena, and balances this with observations on the print market's commercial interests.

The volume roughly follows a chronological setup while single chapters view the repeal of the taxes of knowledge from different perspective. „Setting the Scene“ (chapter 1) first introduces the four taxes of knowledge (i.e. importation of foreign books, advertisement duty, newspaper stamp, and paper duty) within the 1830s legislation; it then describes the metropolitan and provincial press during the later 1840s when taxation meant „a very considerable obstacle to profitability“, allowing „only a third of the 600 [provincial] newspapers [...] to break even“ (p. 14) while „The Times“ dominated the (metropolitan) press. From this background, Hewitt turns in the next two chapters to the extra-parliamentary anti-taxes movement during the 1840s up to 1861. Chapter 2 looks at the origin of the repeal movement in Manchester School Chartism with the People's Charter Union which in 1849 turned into the Newspaper Stamp Abolition Committee (NSAC). The NSAC, again, was in 1851 absorbed into the Association for the Promotion of the Repeal of the Taxes on Knowledge (APRTOK) which is the focus of chapter 3. Hewitt discusses APRTOK as a mid-Victorian „pressure group“ or a „lobbying organization“ (p. 44) which used innovation such as ridicule and irony „to wear down the will of government and officials“ by „drawing out the inconsistencies and illogicalities of the legislation and its implementation to undermine the state's claim to competence and fairness“ (p. 45).

The different associations, as Hewitt notes, were only vaguely distinct in their arguments; and they were also linked in personnel, above all Collet Dobson Collet, who served as secretary for all three. Collet in 1899 published „History of the Taxes on Knowledge“ which together with James Curran's 1978 „The Press as an Agency of Social Control“ still forms the standard source on the repeal. Hewitt indicates, however, that both sources remain to some extent biased: Curran focuses on the taxes of knowledge as an instrument of capitalist control concerning the socialization of the working classes and only considers a „narrow range of source materials“ (p. 3) – such as Collet's „History“ – thereby echoing the rhetoric